

sondere auf philologische Gegebenheiten, die er durch Übersetzung und Interpretation ein-sichtig macht (S. 147-183). Da nach Evans Leontius von Byzanz mit dem origenistischen Mönch Leontius der Vita Sabae des Cyrill von Scythopolis identisch ist, muß dieser so verstandene Leontius folgerichtig aus der Reihe der strengen Dyophysiten gestrichen und der Schar der origenistischen Chalkedonier zugezählt werden. Obwohl Leontius vermeint, die Tradition Cyrills von Alexandrien und die Formel Chalkedons zu erläutern, gießt er in Wirklichkeit beides — die cyrillische Christologie und die Formel von Chalkedon — in die origenistisch eingefärbte christologische Spiritualität des Evagrius Ponticus um. Bei Leontius sind in Jesus Christus Gott und Mensch nicht miteinander vereinigt, sondern jeder ist *in den Nous* Jesus Christus eingestiftet und nur *im Nous* vereinigt. Gott und Mensch sind gewissermaßen Teile von Jesus Christus und als solche gleich. Leontius kann damit nicht sagen, daß Jesus Christus Gott ist; denn er glaubt, daß beide Naturen Christi enhypostasieren, also im Logos inexistent sind. Nach Leontius ist damit der gott-menschliche Christus in seiner personalen Identität als der göttliche Sohn und nur als dieser zu denken. Trotzdem spricht er diesem göttlichen Sohn eine vollständige Menschheit, aber ohne menschliche Individualität zu. Wenn wir nun fragen, was ist ein Mensch, der nur Menschheit ist, dann wird die christologische Sackgasse sichtbar, die Leontius von Byzanz dem Chalcedonense zugewiesen hat.

So empfiehlt sich das handliche und mit mehreren vorzüglichen Registern versehene Werk nicht nur äußerlich, sondern auch von seinen Ergebnissen her. W. Gessel

Gennaro Lomiento, *Il dialogo di Origene con Eraclide ed i vescovi suoi colleghi sul Padre, il Figlio e l'anima.* (= Quaderni di »Vetera Christianorum« Vol. 4) Adriatica Editrice : Bari 1971, 179 S.

Der »Dialog« mit Herakleides, Maximus, Dionysius und Demetrius bewegt sich in den Bahnen der in der außerchristlichen und christlichen Antike häufig geübten philosophisch-dogmatischen Disputationen. Mit dem modernen Verständnis von Dialog hat der antike Dialog kaum mehr als den Namen gemeinsam. Die Gesprächspartner bzw. Gegner treten im antikchristlichen Dialog teils als gelehrige, zuhörbereite Schüler, teils als den Gang der origeneischen Darlegungen belebende und erweiternde Fragesteller auf. Während nun Herakleides diese Funktion erfüllen darf, treten die anderen Gesprächspartner als solche kaum in Erscheinung. Damit ist die Form des antiken Dialoges eigentlich nur in dem Wechselgespräch zwischen Herakleides und Origenes gewahrt.

Ein abschließendes Urteil über das literarische Genus »Dialog«, wie es sich bei Origenes darstellt, lehnt Lomiento beim gegenwärtigen Forschungsstand ab, da die zum Vergleich heranzuziehenden sonstigen Dialoge des Origenes zwar teilweise bekannt, aber nicht erhalten sind. Dafür bietet der Verfasser eine Fülle von sorgfältig analysierten Einzelbeobachtungen an. Alle vom Standpunkt der Wort- und Redefiguren interessanten Passagen des »Dialoges« werden graphisch deutlich im griechischen Text dargeboten und schrittweise untersucht. Dabei beschränkt sich der Verfasser keineswegs auf die Feststellung der einzelnen Figuren, sondern zeigt den engen Zusammenhang zwischen der Form und der darin durch Origenes zum Ausdruck gebrachten Theologie. Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge bringt Lomiento theoretische Grundsätze, wie sie sich insbesondere in den origeneischen Homilien und Kommentaren finden. Damit wird illustriert, in welch hohem Maße Origenes die von ihm perfekt beherrschte Kunst literarisch ausgefeilter Redeweise in den Dienst seiner philosophisch-theologischen Aussagen des »Dialoges« stellt. W. Gessel